



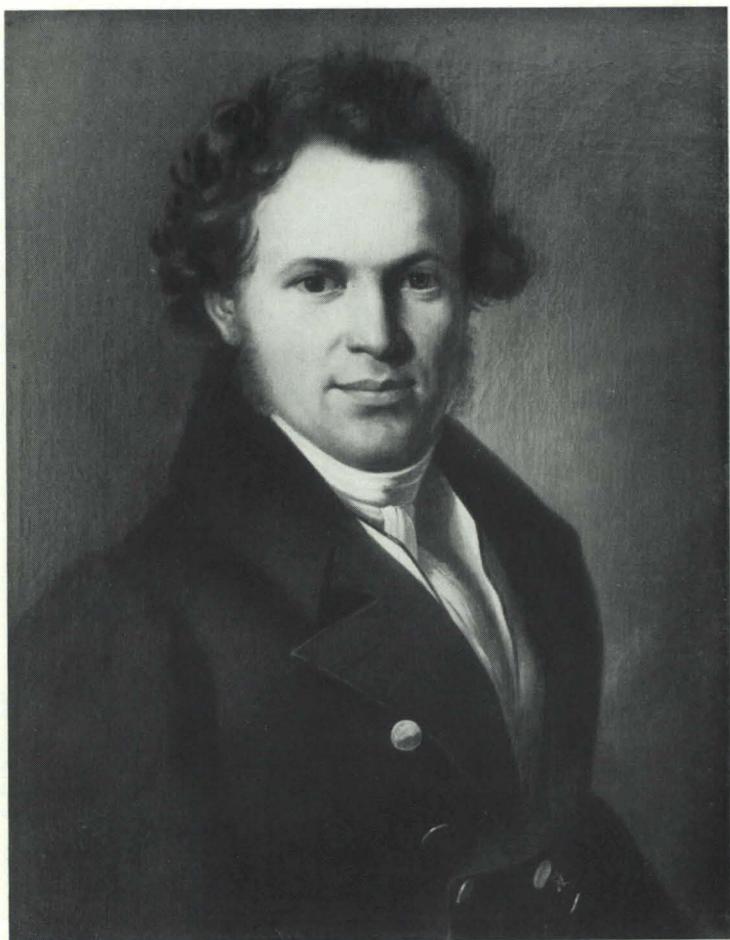
1. Fr. Deiker, Damenbildnis, 1824
Ol a. Lwd., 42,5×51,5 cm
Privatbesitz Braunfels



2. Fr. Deiker, Selbstbildnis aus Riga, 1815
Ol a. Lwd., 59×48 cm
Städtisches Museum Wetzlar



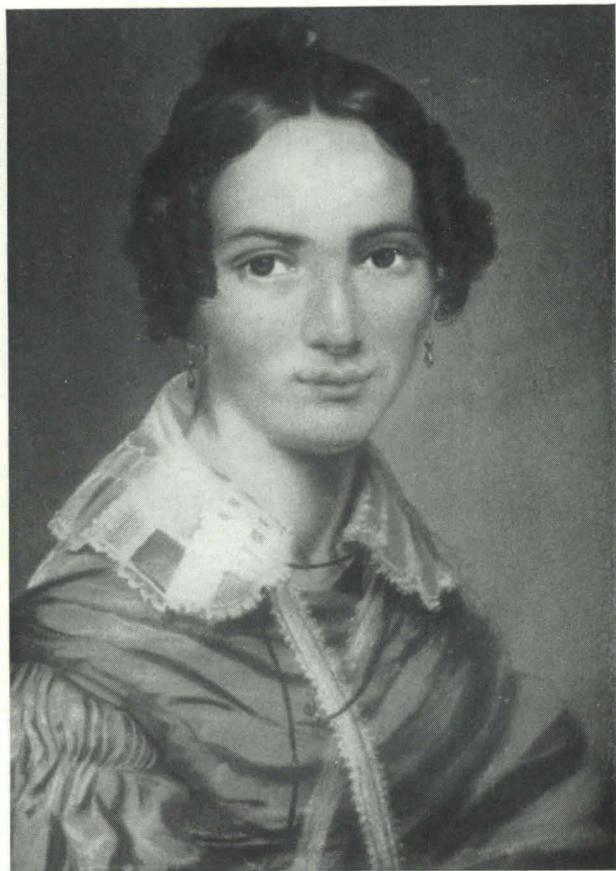
3. Fr. Deiker, Selbstbildnis, 1827/1828
Ol a. Lwd., 81,5×65,5 cm
Privatbesitz Düsseldorf



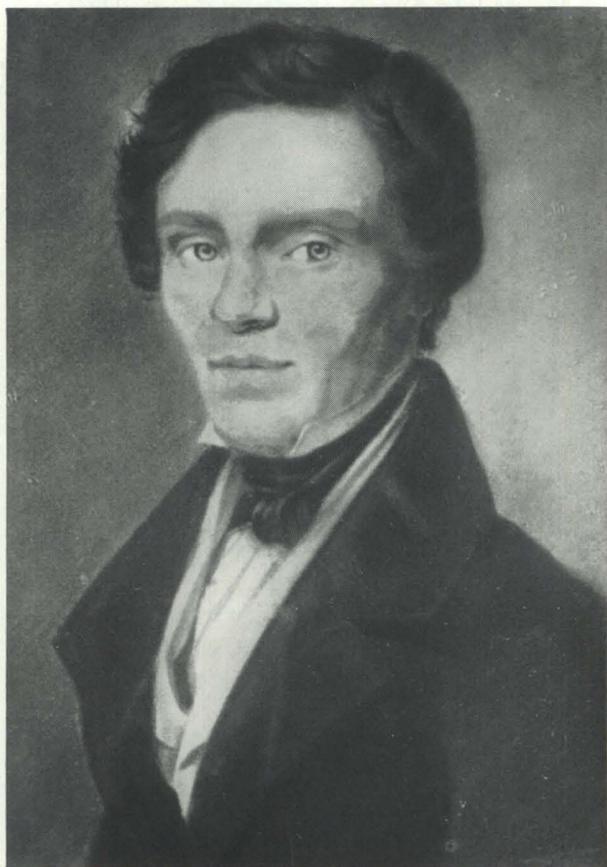
4. Fr. Deiker, Sigmund Fr. Hiepe, 1830/1832
Ol a. Lwd., 62×51 cm
Privatbesitz Wetzlar



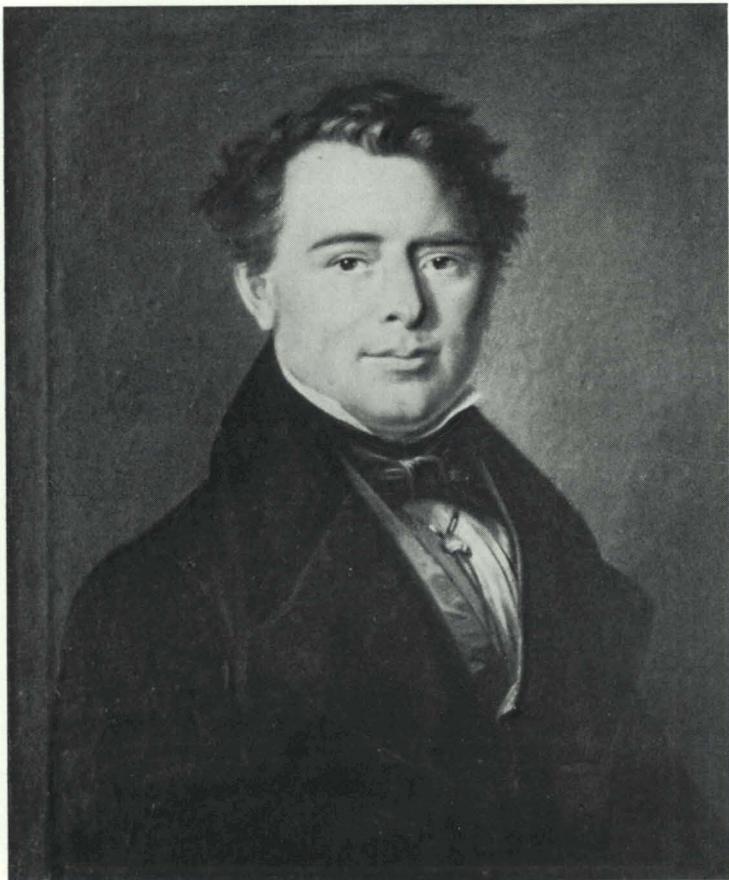
5. Fr. Deiker, Katharina Hiepe, um 1830/1832
Öl a. Lwd., 62×51 cm
Privatbesitz Wetzlar



6. Fr. Deiker, Johanna Brauneck, um 1835
Pastell, 30×22,5 cm
Privatbesitz Mariendrebber



7. Fr. Deiker, Philipp C. Brauneck, um 1835
Pastell, 30×22,5 cm
Privatbesitz Mariendrebber



8. Fr. Deiker, Georg W. Drullmann, um 1838/1840
Ol a. Lwd., 52,5×63 cm
Privatbesitz Wetzlar



9. Fr. Deiker, Ernestine Drullmann, um 1838/1840
Öl a. Lwd., 52,5×63 cm
Privatbesitz Wetzlar



10. Fr. Deiker, Kinderbildnis, 1841/1842
Öl a. Lwd.
Privatbesitz Fort Atkinson USA



11. Fr. Deiker, Agnes Hiepe 1842/1843
Ol a. Lwd., 35,5×42,5 cm
Privatbesitz Wetzlar



12. Fr. Deiker, Selbstbildnis, um 1836/1837
Öl a. Lwd., 28×38 cm
Städtisches Museum Wetzlar

Unbekannte Bildnisse von Friedrich Deiker

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam die Bildnismalerei in Deutschland zu besonderer Bedeutung und hoher Blüte. Das nach der Französischen Revolution selbstbewußt gewordene Bürgertum gab nun den Künstlern Porträtaufträge, — ja, wie wir aus einem Brief von Eduard Steinle von 1828 hören, herrschte geradezu eine „Versessenheit“ der Auftraggeber auf Bildnisse. Der politische Zusammenbruch brachte dem deutschen Bürgertum Armut und auch nach den Freiheitskriegen nur bescheidene Lebensbedingungen. Der Begriff „Biedermeierzeit“, mit dem die Epoche von 1815—1848 bezeichnet wird, ist daher leicht verhaftet mit den Begriffen „Enge“ und „Kleinlichkeit“. Auch manche Bildnisse dieser Zeit bleiben in nüchterner, sachlicher Wiedergabe von Einzelheiten stecken.

Philipp Otto Runge, der Romantiker, dessen großartige Menschen Darstellungen am Anfang der neu erblühenden Porträtmalerei stehen, starb schon 1810 und blieb ohne Nachfolge. Die an den Akademien noch maßgeblichen Lehren eines kühlen unpersönlichen Klassizismus wurden von den meisten Bildnismalern abgelehnt. Sie widmeten sich der von den Romantikern angeregten neuen Naturbeobachtung. Allerdings blieb die Forderung nach genauer Zeichnung eine Selbstverständlichkeit, ebenso die Farbgebung in hellen, lichten Tönen.

Friedrich Deiker (1792—1843) ist ein Vertreter bester Bildniskunst seiner Zeit, der nach einem sorgenvollen, bescheidenen Leben, als Künstler beengt durch das Amt eines Zeichenlehrers am Wetzlarer Gymnasium, unverdient der Vergessenheit anheimfiel. Erst nach der Düsseldorfer Jubiläumsausstellung von 1925, in der Bildnisse von der Hand Friedrich Deikers gezeigt worden waren, hat Walter Cohen als erster den vergessenen Maler gewürdigt und Deikers Aufzeichnungen und Briefe in einer kleinen Schrift veröffentlicht, der die hier angeführten Briefstellen entnommen sind ¹⁾).

Friedrich Deiker wurde 1792 in Hanau als Sohn des Conrektors Johann Conrad Deiker geboren. Seine künstlerische Ausbildung erfuhr er zunächst an der Zeichenschule in Hanau, dann an der Kunstakademie in Kassel. 1813/14 reiste er als Miniatur- und Porträtmaler durch Norddeutschland. Über Berlin kam er nach Stettin und kehrte durch Sachsen und Thüringen Ende 1814 nach Hanau zurück. Schon im August 1815 trieb es ihn wieder nach dem Norden. Sein Weg führte ihn über Hamburg, Lübeck, Riga, Mitau, Memel, Königsberg und Danzig nochmals nach Stettin, wo er sich ein halbes Jahr

¹⁾ Pempelfort, Slg. kleiner Düsseldorfer Kunstschriften, Heft 18. Friedrich Deiker, Aufzeichnungen u. Briefe. Düsseldorf o. J.

aufhielt. Dann ging er 1816 nach Berlin, um dort besonders in der Gemäldegalerie Studien zu machen. Nach Kassel zurückgekehrt, widmete er sich dem Studium „im historischen Fache“. Sein Plan, über München nach Rom zu gehen, ging nicht in Erfüllung. Nach einem kurzen Aufenthalt in Frankfurt wurde er Hofmaler am Hofe zu Hessen-Homburg. 1818 vermählte er sich mit Volradine Faber aus Hanau. Bis dahin berichtet Friedrich Deiker in einem selbstverfaßten Lebenslauf vom März 1820. Von 1821 bis zu seinem Tode 1843 war er als Zeichenlehrer am Gymnasium in Wetzlar tätig. Nur zwei Reisen unterbrachen seine einseitige Lehrtätigkeit. 1827 ging er für einige Monate nach Paris, dem großen Ziel vieler deutscher Maler. Mit Ernst und Begeisterung studierte er die Malweise der alten und lebenden Meister, nahm er neue Anregungen auf. In seinen Briefen erwähnt er keinen bestimmten Künstler als seinen Lehrer mit Namen, aber er wurde sich über seinen eigenen Weg klar. So schrieb er aus Paris: „Paris ist eine Welt! Was ich indes eigentlich suchte, werde ich schwerlich erreichen, indem tausenderlei Hindernisse sich in den Weg stellen. Indessen darf ich mich darüber trösten, indem ich die besten Arbeiten der lebenden besten Künstler alle kenne und dadurch in den Stand gesetzt bin, das übrige entbehren zu können. Soviel habe ich jetzt weg, daß ich weder den Franzosen noch den jetzigen Deutschen folgen darf. Beide sind extrem. Ich muß dem Weg folgen, den ich früher schon eingeschlagen habe. Aber malen hoffe ich hier zu lernen. Denn wie es die Leute hier treiben, davon hat man gar keinen Begriff, wenn man nicht hier war. Unsere Berliner sind wahre Lumpen dagegen.“

Eine zweite Reise brachte ihn 1833 für mehrere Monate nach Manchester und London. Hier in England, wo die Pflege bester Bildnismalerei seit Van Dyk nie eine Unterbrechung erfahren hatte, fand Deiker als Porträtmaler große Anerkennung. Der Erfolg gab ihm neuen Mut und frische Arbeitslust. In einem Brief aus Manchester an seine Frau heißt es:

„Die drei größeren Bilder werden mich freilich etwas aufhalten, aber ich arbeite hier auch mit viel größeren Pinseln, deren ich mir habe kaufen müssen. Die englische Malerei geht ins Große, wie alles was dieses Volk angreift, und einigermaßen muß ich meine eigene Arbeit doch anzupassen suchen. Auf jeden Fall (wenn es der Himmel zuläßt) kommen wir aus unserer Not. Auch denke ich, daß ich hier in ein paar Jahren einen viel besseren Markt finden werde, wo ich statt 2 Ls, 4—5 täglich verdienen kann. Ach, das macht Lust zur Arbeit!“

Aus den letzten Zeilen des Briefes sprechen seine persönliche Bescheidenheit und sein Gottvertrauen: „Wenn ich noch mehrere Reisen hierher machen könnte, die so einträglich wären, als eine folgende werden kann, so hätten wir für unsere alten Tage doch einen sorglosen Lebensabend. Nun wie Gott will. Ich danke ihm für

diese Gelegenheit zur Aufbesserung unserer Lage innigst, wenn sie auch die Einzige bleiben sollte."

Deikers Hoffnung auf eine zweite Reise nach England erfüllte sich nicht. Bis zu seinem Lebensende 1843 blieb er in dem kleinen Wetzlar. Mit Frau und fünf Kindern lebte er in bescheidenen Verhältnissen, oft in Not. Wie sehr er als Künstler enttäuscht war, erfahren wir aus den bitteren Worten, mit denen er einen Brief von 1841 an seinen Sohn Johannes schließt, der damals die Städelschule in Frankfurt besuchte, um auch Maler zu werden:

"Und nun mein braver Junge lebe wohl, rüstig und munter und schau bey alle dem steets nach dem hohen Ziel, das Du erreichen mußt, wenn Du nicht so unglücklich und ruhmlos leben und sterben willst wie Dein bester und treuester Freund und Vater."

Die größte Zahl der von Friedrich Deiker erhaltenen und bisher bekannten Gemälde bilden die Porträts. Ausgehend von rein romantischer Auffassung entwickelt Friedrich Deiker einen Bildnisstil, der auf der Grundlage getreuer Naturbeobachtung zu eindringlicher und bedeutender Darstellung des Menschen gelangt. Das früheste Porträt aus Deikers Wetzlarer Zeit ist das Damenbildnis von 1824 (Abb. 1). Es zeigt eine junge Frau im festlich hellen Kleid, das dunkle Haar mit Rosen geschmückt. Die feine Durchbildung des Kopfes war für Deiker, der als junger Maler besonders häufig Miniaturporträts gemalt hatte, selbstverständlich. Das Gewand, die Partien der Arme treten dagegen zurück, sind summarischer behandelt und heben dadurch das Antlitz besonders hervor. Eine weiche verträumte Schönheit liegt über dem Bildnis, das stimmungsmäßig zart noch der Romantik verwandt ist.

Den weiteren unbekanntem Bildnissen aus Privatbesitz, die hier gewürdigt werden sollen, seien zwei Selbstporträts eingefügt. Das frühe Bildnis (Abb. 2) aus Riga von 1815 ist rein romantisch empfunden. Es zeigt ihn in der Pekesche, dem schwarz verschnürten Studentenrock, den die Romantiker zu tragen liebten. Verträumt steht er vor dem grünen Blattwerk eines Strauches, links weitet sich unter dem bewölkten Himmel die Landschaft mit einer Ruine im Hintergrund. Echt romantisch diese Auffassung: der Mensch in engster Verbundenheit mit der Natur, ein Teil von ihr. Nichts mehr davon ist in dem „Selbstbildnis mit Palette“ zu finden (Abb. 3). Selbstbewußt, gerade aufgerichtet, im Gefühl seiner künstlerischen Kraft hat er sich jetzt dargestellt. Dem scharf beobachtenden Blick, der Konzentration des angespannten Gesichts mit dem fest geschlossenen Mund entsprechen die kräftigen Hände mit Palette und Spachtel, bereit, das sichtbar zu machen, was das Auge erfaßt, was der Geist und die künstlerische Phantasie verarbeitet haben. Von dem Bild, an dem er arbeitet, sieht man nur einen schmalen Streifen der Kante als rechte Bildabgrenzung, — die ganze Persönlichkeit des schaffenden Künstlers beherrscht das Bildnis. Die klare Prägnanz der Darstellung ist von überzeugender Kraft. Dieses Selbstporträt wird

1827/28 entstanden sein, vielleicht in Paris oder kurz nach der Pariser Reise, als er sicher war, den richtigen Weg als Künstler gefunden zu haben. Die in Paris von J. L. David begründete und von A. Gros fortgeführte Schule eines kraftvollen Realismus in der Porträtkunst, die frei war von klassizistischer Idealisierung, muß auch auf Friedrich Deiker von Einfluß gewesen sein. Sein Selbstbildnis mit Palette, ein Bildnis seiner Gattin und zwei Porträts seines ältesten Sohnes sind ohne die Pariser Studien nicht denkbar.

Die Porträts des Wetzlarer Apothekenbesitzers Siegmund Friedrich Hiepe und seiner Gattin Katharina Wilhelmine (Abb. 4, 5) sind vermutlich noch vor der Englandreise, also vor 1833, entstanden. Frau Katharina Hiepe starb schon 1835 im Alter von 35 Jahren. Das Bildnis zeigt eine blühende, etwa 30- bis 32jährige Frau in reicher modischer Kleidung. Trotz feiner Durchzeichnung der Gesichtszüge und der jeder Einzelheit nachspürenden Behandlung der Spitzen überwiegt im Gesamteindruck die malerisch empfundene Wiedergabe. Aus dem Spitzengeriesel der Halskrause steigt in hellem Karnat das Antlitz empor, besonders strahlend im Gegensatz zu der dunklen Haarkrone und dem ruhigen Hintergrund in einem gedämpften grünlichen Braun. In der Stofflichkeit der stahlblauen Seide des Kleides und der großen Schleife in rosa und grünen Tönen lebt noch etwas von der Malkultur des 18. Jahrhunderts. Das Bildnis des Mannes (Abb. 4) wirkt wie fast alle bürgerlichen Männerporträts schon durch die einfache Kleidung schlichter. Im dunkelblauen Rock, an dem einige Goldknöpfe aufleuchten, mit sorgfältig gebundener weißer Halsbinde, steht er vor uns. Die Gesichtszüge sind nicht so klar durchmodelliert wie die der Frau, sondern rein malerisch zusammengefaßt. Die dichten dunklen Haare umrahmen in lockerer Fülle das Gesicht, in dem die helle klare Stirn zur Charakterisierung des Dargestellten von dominierender Bedeutung ist. Klugheit, vornehme Gesinnung und Herzenswärme sprechen aus diesem Antlitz.

Die Porträts des Buchbindermeisters Philipp Carl Brauneck aus Wetzlar und seiner Gattin Johanna gehören in die Zeit um 1835 (Abb. 6, 7). Es sind Pastellbilder von hoher Qualität, besonders reizvoll das Bildnis der Frau. Schon durch das Material wirken sie im ganzen weicher als die Ölbilder. Das Format ist schmaler, vom Oberkörper ist wenig sichtbar, das Antlitz allein ist zum Spiegel der Persönlichkeit geworden. Im Maßstab sind diese Bilder kleiner als alle anderen, dadurch intimer, ohne aber in der Charakteristik der Dargestellten an Bedeutung zu verlieren.

Es scheint, als habe Friedrich Deiker erst nach den Erfolgen in England 1833 mehr Porträtaufträge in Wetzlar bekommen, denn auch die Bildnisse von Georg Wilhelm Drullmann und seiner Gattin Ernestine Caroline sind nach 1833 entstanden, etwa 1838/40 (Abb. 8, 9). Sie sind von schlichter Einfachheit und Größe. Deiker zeigt wohl bei dem hellbraunen Kleid der Frau die feinen Linien der schmalen Falten, er läßt die goldene Brosche aufblinken, aber keine Einzelheit

drängt sich auf, alles ist dem Ganzen untergeordnet. So ist die schmale weiße Spitze am Kleidausschnitt durch ihre Transparenz farbig abgestimmt auf den hellen Ton der Schultern und des Halses, sie wird zur zarten Vermittlung zwischen dem Ton des Kleides und dem leuchtend hellen Karnat. Das Braun des Kleides versinkt in dem dunklen Umhang, damit Schulter, Hals und Antlitz der schönen jungen Frau um so heller aufleuchten können in ihrer lebendigen Wärme. Ein Vergleich mit dem frühen Damenbildnis von 1824 (Abb. 1) macht Deikers Entwicklung zu groß angelegter Menschendarstellung deutlich. Für das Bildnis des Mannes (Abb. 8) hat Deiker die gleiche Haltung und den gleichen Bildausschnitt gewählt wie bei dem Porträt von S. Fr. Hiepe. Es ist die in damaliger Zeit typische Form des bürgerlichen Männerporträts. In wundervoller Farbharmonie stimmen der dunkle Rock, der schmale hellbraune Rand der Weste und das mattschimmernde Gold der Uhrkette zusammen mit dem warmen Ton des Hintergrundes. Wenige Lichter genügen, um das volle Haar zu lebendiger Wirkung zu bringen. Dem Antlitz spürt der Maler in allen charakteristisch bestimmenden Formen nach, trotz genauer Beobachtung aller individuellen Züge vereinfacht er, um zu gesteigerter Wirkung der ganzen Persönlichkeit zu gelangen. Kraft und Zuverlässigkeit müssen diesen Handwerksmeister ausgezeichnet haben. Beide Gemälde stimmen ebenso wie die Porträts des Ehepaares Hiepe im Farbklang überein.

Die in der deutschen Kunst etwa um 1825 einsetzende Hinwendung zum Malerischen wurde auch für Deikers Stil bestimmend. Er ist von allen Zeitströmungen der damaligen Kunstentwicklung berührt worden. Vom Klassizismus, der weniger im Stil als in einigen Motiven früher Bilder sichtbar wird, spürt man in den Porträts nichts mehr. Seine ersten Reisen nach dem Norden brachten ihn in Verbindung mit der Romantik und mit der Wirklichkeitsmalerei norddeutscher Porträtkunst, wie sie sich besonders in Hamburg und Berlin entwickelt hatte. In Paris fand er endgültig seinen Weg zum malerischen Realismus, in England gewann er den Blick für das Große.

Überraschend wird in einem Kinderbildnis von 1841/42 noch einmal echte Romantik lebendig. Es ist das Porträt der 1838 geborenen Julie Aldefeld (Abb. 10). Die Romantik liebte es, Kinder, die selbst wie Blumen und unschuldig wie Tiere sind, Geschöpfe Gottes wie diese, symbolisch in Verbindung mit Blumen und Tieren, besonders Vögeln, darzustellen. So malte auch Deiker dieses liebeliche Kind, wie es mit Blumen in einer Hand sich zärtlich zu einem Täubchen neigt, um es zu streicheln. Auch die Landschaft mit dem Baum im Hintergrund, die links neben dem Vorhang sichtbar wird, und die Mauerbrüstung, sind romantische Motive. Fast 20 Jahre früher hatte Deiker sein eigenes Töchterchen in einem Garten blumenpflückend dargestellt²⁾. Sicher war es das liebeizende, erblühende Kind, das

²⁾ Das Gemälde befindet sich im Städt. Museum Wetzlar.

in dem Künstler die Erinnerung an romantisches Empfinden wieder wach werden ließ, so daß als eines seiner reifsten Meisterwerke ihm dieses vollendet schöne Kinderbildnis gelang. Unserer Abbildung liegt leider nur ein kleines Farbfoto des Originals, das sich in Amerika befindet, zugrunde. Sie wird der vollen Schönheit dieses Bildes nicht ganz gerecht.

Erst spät, 1842, vielleicht auch erst Anfang 1843, kann das Bildnis von Agnes Hiepe (Abb. 11), der 1826 geborenen Tochter von Siegmund Fr. Hiepe entstanden sein. Auch hier leuchtet hell und licht das zarte Gesichtchen aus dem Hintergrund des Bildes heraus, umrahmt von dem dunklen, schlicht gescheitelten Haar. Das blaue Kleid mit den parallelen Stepplinien, der hellgraue Umhang mit dem angedeuteten Blumenmuster sind zu groß gesehenen Farbflächen vereinfacht. Das Antlitz zeigt den ernsten Ausdruck eines noch kindlich jungen Mädchens, das zu früh die Mutter verloren hatte. Man fragt sich, ob die für ein Jungmädchenbild etwas befremdende Vereinfachung nicht daher kommen kann, daß dem Bildnis die letzten Pinselstriche fehlen. Das Original mit anderen Bildnissen Deikers verglichen, läßt sowohl bei dem Haar, das wie eine dunkle glatte Kappe den Kopf umschließt, als auch bei dem Kleid und Schulterumhang die letzte lebendige Durchdringung und Differenzierung der Oberfläche vermissen. Alles das wirkt fast ein wenig langweilig, man möchte sagen mehr „angestrichen“ als gemalt. Am 14. Mai 1843 starb Friedrich Deiker, am 11. Mai des gleichen Jahres wurde das Mädchen erst 17 Jahre alt, — das Porträt muß also zu den letzten Arbeiten Deikers gehören. Vielleicht hatte auch schon die Krankheit an des Künstlers Kräften gezehrt, — vielleicht ist dieses Bildnis aber auch das letzte seiner Hand und blieb unvollendet. Von den hier genannten Bildnissen aus Privatbesitz sind nur zwei signiert, das Damenbildnis von 1824 mit Jahresangabe und das Kinderbildnis ohne Jahreszahl. Alle anderen Porträts sind in der Familienüberlieferung der Besitzer als Werke Friedrich Deikers bekannt. Als Grundlage für die vermutlichen Entstehungsjahre dienen die allgemeinen Stilmerkmale und die Geburtsdaten der Dargestellten.

Zur Charakterisierung des Malers selbst sei zum Schluß noch das dritte Selbstbildnis gebracht (Abb. 12), das etwa um 1836/37 anzusetzen ist. Des Malers Gesicht ist spitz geworden, von der gestrafften Energie, die das „Bildnis mit Palette“ (Abb. 3) ausstrahlt, ist nichts mehr zu spüren. Ein leises melancholisches Lächeln umspielt den Mund, — er hat sich damit abgefunden, daß seine Künstlerträume und Hoffnungen, an die er fest geglaubt hatte, nicht in Erfüllung gehen sollten.

Friedrich Deiker gehört als Künstler nicht zu den Kämpfern und Wegbereitern. Aber seine Bildnisse sind den besten, die uns den bürgerlichen Menschen seiner Zeit nahe bringen, zuzuzählen. Er vertritt den neuen Naturalismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts, ohne in kleinliches Abschreiben und unpersönliche nüchterne Sachlichkeit

zu verfallen. Über allen Bildnissen liegt ein Hauch warmer Menschlichkeit, der die Dargestellten in ihrer gelassenen, in sich ruhenden Haltung über ihre sichtbar gemachte Individualität hinaushebt in eine Sphäre echten Menschentums innerhalb ihrer bürgerlichen Welt.